Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 30 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassen-Rabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises o General-Anzeiger für den Kreis Hörde o Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Nr. 172. Dienstag, den 25. Juli 1916. 49. Jahrgang.

Die siegreiche Abwehr an der Somme.

Ankunft des zweiten Handels-U-Bootes in Amerika. — Deutsche Torpedoboote vor der Themse-Mündung.

Was Churchill schreibt.

Der frühere Marineminister Churchill, der wegen verschiedener Unbesonnenheiten sein Amt niederlegen mußte und dann als Major an die flandrische Front ging, läßt jetzt in einem illustrierten Sonntagsblatt der Northcliffepresse Betrachtungen über die Vorgeschichte des Krieges erscheinen. Der Mann hat auch niemals aus seinem Herzen eine Mördergrube gemacht und so kommen in seiner Rückschau neben manchen Schiefheiten Bekenntnisse zu Tage, die auch für uns bemerkenswert sind.

Zunächst bestätigt er, daß bereits 1906 der Premierminister Campbell Bannermann, der friedlichste aller englischen Staatsmänner, amtliche militärische Unterhaltungen mit dem französischen Generalstabe habe einleiten lassen. Der Grund hierfür sei die Besorgnis gewesen, daß Deutschland zum Kriege rüste. Churchill nennt das die „finstere Vermutung". Diese ist offenbar dadurch entstanden, daß Deutschland begonnen hatte, sich eine Flotte zu bauen, stark genug, um seine hochentwickelten überseeischen Interessen zu schützen und jeden Angriff auf seine Küsten zu einem gewagten Unternehmen zu machen. Daß sie zum Angriff auf England gebaut sei, konnte kein verständiger Mensch glauben. Was Churchill die finstere Vermutung nennt, war in Wirklichkeit die Angst davor, daß Deutschland in weiterer friedlicher Entwickelung mit seinem Unternehmungsgeist und seinen moralischen und technischen Kräften zu stark und groß werden könnte. Churchill beruft sich denn auch zur Rechtfertigung der geheimen militärischen Abreden, zunächst mit Frankreich, später auch mit Rußland, auf die altüberlieferte Pflicht, die besondere Mission der britischen Inselmacht, der militärischen Beherrschung Europas durch einen einzelnen Staat vorzubeugen, d. h. gegen die jeweilig stärkste Festlandsmacht, einengende und hemmende Koalitionen zu bilden.

Churchill leugnet also nicht, daß lange vor dem Kriege eine Kriegspartei in England bestand, er erkennt auch an, daß in den letzten Jahren vor Kriegsausbruch auf deutscher Seite der ernste Wunsch vorhanden war, mit England in Frieden auszukommen. Nach Churchill wäre das einzige Mittel, den Krieg zu vermeiden, gewesen, wenn Grey in der letzten Woche vor Kriegsausbruch offen hätte verkünden können, daß England zusammen mit Frankreich und Rußland fechten wolle. Das sei aber nicht möglich gewesen, ohne die englische Nation zu spalten, der bisher vom Ministertische immer gesagt worden war, England habe freie Hand sich zu entscheiden und den Augenblick zu wählen. Churchill bestätigt auch, daß die englische Flotte bereits am 24. Juli mobil gemacht wurde, und daß das Kabinett in den letzten entscheidenden Tagen, als Grey in Paris und London wissen ließ, daß England mitfechten werde, von Sorgen darüber bewegt gewesen sei, wie Parlament und öffentliche Meinung die Billigung der Greyschen Politik im Kabinett aufnehmen werde. Aus dieser Verlegenheit habe der deutsche Einmarsch in Belgien geholfen. Das heißt also, die Behauptung, daß England für Belgien kämpfe, war und ist blauer Dunst. Für das Kabinett, das sich, wie Churchill sagt, wochenlang in Krämpfen wälzte, war jener Einmarsch ein willkommenes Ereignis, um die geheimen Machenschaften der Kriegspartei zu decken. Infolge des großen Irrtums, daß England in der Hauptsache nur mit seiner Flotte den Bundesgenossen zu sekundieren brauche, um Deutschland niederzuwerfen, blutet heute das englische Volk in der Picardie, wie es noch niemals geblutet hat.

—oOo—

Die neue Art des Krieges.

In der großen Spannung mit der die ganze Welt die Entwicklung des Ringens um Verdun begleitet, erkennt derjenige, der näher zusieht, noch mehr, als die Erwartung des Ausganges. Er gewinnt die Empfindung, daß, was hier seit Monaten vor Verdun vor sich geht, in seiner Bedeutung über diesen Krieg weit hinauswächst und so etwas wie den Beginn einer ganz neuen Art der Kriegführung überhaupt darstellt. Und in der Tat, man mache sich doch klar, was hier eigentlich geschieht. Eine Schlacht, die schon fünf Monate währt; mit Pausen und Unterbrechungen, aber im ganzen doch eine einzige, ununterbrochene, einheitliche Schlacht! Wo ist in der gesamten bisherigen Geschichte auch nur irgend etwas Aehnliches, dem Vergleichbares festzustellen? Alles, was uns bisher an einer Schlacht als charakteristisch und wesentlich erschien, fehlt hier völlig: das gegenseitige Suchen der Gegner, das geschickte Manövrieren, die Versuche der Umgehung, der Umklammerung, all das Gewoge, Flutende, Dramatische einer Schlacht fehlt. Statt dessen: ein langsamer methodischer Prozeß, der vor sich geht mit mathematischer Genauigkeit; die eine Höhe wird erobert; es werden die Vorbereitungen zum Sturm gegen die folgende getroffen; auch sie wird erobert; und so geht es weiter, ein Stützpunkt nach dem andern, ein Fort nach dem zweiten, langsam, allmählich, als ob sich hier ein ungeheurer Mechanismus abspielte, in dem alles von vornherein gezeugt ist. Manchmal, wenn man das Ganze übersieht, erscheint es einem, als ob hier nicht Menschen kämpften, von Feldherren geleitet, sondern ein gewaltiger Automat das Ganze betreibe, man versteht, daß hier sich etwas abspielt, was bisher in der Kriegsgeschichte unerhört war, eine neue Form des Krieges, die keiner bisher gekannt hat.

Worin besteht dieses Neue? Vor allem darin, daß die entscheidende, alles bewegende Kraft nicht mehr im Kopfe des einzelnen, leitenden Feldherrn liegt, sondern in der Organisation und dem Geiste der gesamten Armee, des ganzen Vorgangs. Gewiß, der oberste Feldherr hat die Leitung in der Hand; aber der Ausgang und der Erfolg hängt viel weniger vor seinem Genie und seiner Fähigkeit ab, als von der inneren Ordnung der Gesamtheit, von der inneren Organisation der gesamten Kampfhandlung, ferner all das, worin sich das Genie des Feldherrn vor allem zu zeigen hat: die Ueberraschung, die augenblickliche Ausnutzung der Situation, die sofortige Handlung und ihre sofortige Anordnung, all das fällt hier fort. Hier geht alles langsam, methodisch, als ob es vorher genau aufgezeichnet und in Paragraphen geordnet wäre, vor sich. Der Gegner weiß ebenso wie der Angreifer, was jedesmal kommen wird; nach der Höhe jene, nach diesem Fort jenes. Hier ist alles durch die innere Logik der Entwickelung bestimmt; es wickelt sich alles nach genau fixiertem Programme ab. Und so ruht die Entscheidung allein bei der Gesamtheit: ob alles klappt, ob alles in völliger Ordnung geschieht, nirgends der gewaltige Mechanismus des Ganzen gestört wird.

Damit aber erweist sich diese neue Form des Krieges als die unserer Zeit entsprechende. Denn unsere Zeit ist eben die Zeit der Masse, der Organisation, da die Gesamtheit alles, der einzelne nichts ist. Wo haben wir heute die Genien wie Bismarck, Moltke, Napoleon? Sie fehlen; vielleicht weil sie nicht so nötig sind. Die Größe der Volksgesamtheit ersetzt alles. Napoleon könnte mit all seiner Genialität im heutigen Kriege nichts machen; denn gegenüber der Organisation und Methodik der Gesamtheit ist die Genialität des einzelnen machtlos.

Damit aber erweist sich diese neue Form des Krieges wieder als die höhere, fortgeschrittenere. In ihr feiert der Geist seinen Triumph über die Materie, über die rohe Kraft. Es siegt nicht, wer die stärkeren Muskeln hat; sondern wer die besseren Nerven, das feinere Gehirn hat, diesen ungeheuren Mechanismus zu ordnen und zu regulieren. Es siegt auch nicht, wer die größere Zahl von Soldaten hat, sondern wer seine Truppen besser zu organisieren versteht. Das Organisations-Prinzip triumphiert über die Masse, die Kultur über die Natur, der Geist über die rohe Zahl.

Aber noch eins zeigt diese Form des Krieges als die höhere: Der Zufall wird in ihr durch die innere Notwendigkeit verdrängt. Früher spielte der Zufall eine große, oft entscheidende Rolle, weil die Überraschung, das Plötzliche, Dramatische so wertig war. Daß das eine Heer zufällig eine bessere Stellung hatte, daß ein Teil der Armee nicht rechtzeitig benachrichtigt werden konnte und zu spät kam, all solche Zufälle waren oft entscheidend; man denke an die Schlachten von Waterloo und Königgrätz, die beide durch solche glückliche Zufälle entschieden wurden. Heute ist für den Zufall kein Platz mehr da. In der Schlacht bei Verdun gibt es keine Zufälle. Alles ist so geregelt und vorher bestimmt, wie der Mechanismus einer Uhr, wie der Ablauf eines Programms. Dies aber bedeutet, daß heute nur der siegt, der wirklich der Stärkere ist. Wo der Zufall so bedeutsam ist, kann oft der in Wahrheit Schwächere den Sieg davon tragen. Heute, wo der Zufall durch die Notwendigkeit verdrängt ist, kann nur der siegen, der wahrhaft der Stärkere und zwar nicht der an Zahl und Muskelkraft, sondern an Geist und Organisationsgabe Stärkere ist.

Diese Erkenntnis ist für das deutsche Volk sehr wohlig und herzstärkend. Denn sie nimmt jede Furcht vor der Überzahl der Gegner und gibt ihm die Sicherheit des Sieges. Denn daß das deutsche Volk an Organisationsfähigkeit und geistiger Methodik und Ordnungskraft reicher als seine Gegner ist, geben selbst diese zu. Nicht umsonst ist die Schlacht bei Verdun, in der die neue Form des Krieges zum erstenmal so offenkundig hervortrat, das Werk des deutschen Generalstabes. Dieser hat damit die neue Form, welche die ihm gelegenste und passendste ist, seinem Gegner aufgezwungen. Und schon dies allein — von all den Erfolgen, die diese Schlacht schon gebracht hat, abgesehen — gibt uns die Gewißheit des endgültigen Erfolges.

(Berlin zensiert)

—oOo—

Deutscher Heeresbericht.

WTB Großes Hauptquartier, 24. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Wie sich herausgestellt hat, wurden die gestern gemeldeten Angriffe gegen die Front Thiepval-Guillemont von Teilen von elf englischen Divisionen geführt, deren mehrere hastig von anderen Fronten herangeführt waren. Den einzigen Vorteil, den der Feind auf der ganzen Linie erreichen konnte und den wir noch nicht wieder ausgebessert haben, das Eindringen in einige Häuser von Pozieres, mußte er mit außerordentlich schweren blutigen Verlusten bezahlen. In Longueval warf ihn der mit Wucht geführte Vorstoß der brandenburgischen Grenadiere von Douaumont seligen Angedenkens. Aus einer Kiesgrube südwestlich von Guillemont, in der der Gegner sich vorübergehend eingenistet hatte, brachten wir 3 Offiziere und 141 Mann unverwundet heraus.

Südlich der Somme sind kleinere französische Unternehmungen der Franzosen bei Soyecourt und westlich von Vermandovillers in unserem Feuer gescheitert. Der Artilleriekampf flaute nur vorübergehend ab. Unsere Beute aus den Kämpfen seit dem 15. Juli beträgt nach den bisherigen Feststellungen 68 Maschinengewehre.

Rechts der Maas steigerte sich der beiderseitige Artilleriekampf zu großer Heftigkeit; Infanterie-Tätigkeit gab es hier nicht.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teil der Front und bei der Armee des Generals Grafen Bothmer außer Patrouillengefechten keine Ereignisse.

Nordwestlich von Beresteczko wurden starke russische Angriffe glatt abgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Heeresbericht.

WTB Wien, 25. Juli. Amtlich wird verlautbart vom 24. Juli:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Auf den Höhen nördlich des Prislop-Sattels und bei Lobaczewka in Wolhynien wurden russische Angriffe abgeschlagen. In Ostgalizien südlich des Dnjestr wurde das Annähern feindlicher Abteilungen durch Artilleriefeuer vereitelt. Nördlich des Dnjestr vollführten unsere Vortruppen mit Erfolg nächtliche Überfälle.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gegen unsere Stellungen südlich des Val Sugana und jene im Raume von Paneveggio und Pelegrino setzte der Feind seine heftigen Angriffe ohne jeden Erfolg fort. In den Morgenstunden gingen mehrere italienische Bataillone von C. Maoran entlang des Grenzkammes zweimal zum Angriff vor. Jedesmal mußte der Gegner unter den schwersten Verlusten zurückflüchten. Im Gebiet des Monte Cebio scheiterten im Laufe des Vormittags vier Vorstöße, nachmittags wiederholten die Italiener noch zweimal den Vorstoß gegen den Nordflügel unserer Front. Sie wurden wieder unter den größten Verlusten zurückgeschlagen. Auf den Höhen nördlich und südlich von Paneveggio wurden drei Angriffe abgewiesen. Während der Nacht brach noch je ein Angriff gegen Fedaja und die Höhe südlich Pellegrino im Feuer zusammen.

An der Kärntner und Isonzo-Front keine Ereignisse von Belang.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

*

Ereignisse zur See.

Ein Seeflugzeuggeschwader hat heute nacht die militärischen Objekte von San Giorgio di Nogtra, Gorgo-Monfalcone sehr wirkungsvoll mit schweren, leichten und Brandbomben belegt. Mehrere starke Brände wurden beobachtet. Trotz heftigster Beschießung kehrten alle Flugzeuge unversehrt zurück.

Flotten-Kommando.

Die Kämpfe im Westen.

Die Kämpfe an der Westfront.

TU Haag, 25. Juli. Der Londoner „Daily Chronicle" schreibt: Die Lage bei Longueval und im Delville-Wald hat unseren Leuten schwere Mühe gebracht, seitdem eines unserer Hochlandregimenter am 14. Juli diese Stellung nahm. Der Feind machte wiederholt Gegenangriffe von dem oberen Teil des Dorfes her, wo er Maschinengewehrstellungen hielt und sich die Verbindung mit den nördlichen Schützengräben gesichert hatte, sodaß er Munition und Nahrung herbeischaffen konnte. Von Norden her konzentrierte er auch schweres Artilleriefeuer auf den südlichen Teil des Delville-Waldes, in dem die Südafrikaner liegen und unterhielt außerdem ein furchtbares Sperrfeuer. Trotz-

dem hätten sich die Hochländer fast eine Woche gehalten. Der Kampf dauert an dieser Stelle noch weiter fort.

Das gefährliche deutsche Flankenfeuer.

TU **Haag**, 24. Juli. Ueber die Kämpfe bei Ovillers und La Boiselle meldet der Kriegskorrespondent der „Daily Mail" u. a.: Die Schützengräben der ersten deutschen Linie laufen alle im Zickzack. Es ist daher nötig, daß wir den Feind, der noch Teile der nach hinten gelegenen Schützengräben im Besitz hat, angreifen müssen. Das spart uns zwar den Angriff im offenen Felde, hat aber den Nachteil, daß der Feind bei der genauen Kenntnis der früheren eigenen Stellungen unsere Truppen unter Flankenfeuer nehmen kann.

Auch der Korrespondent Gibbs des „Daily Telegraph" schildert die großen Verluste, die die Engländer oft durch das Flankenfeuer der Deutschen erleiden, durch das sie an der Stelle festgehalten werden, ohne vorwärts oder rückwärts zu kommen. So blieben bei Gommecourt nur ein englischer Offizier und 2 Mann von einer ganzen englischen Kompagnie übrig. Das britische Bombardement selbst ist vielfach so heftig, daß mehrmals an verschiedenen Stellen der Front die Munition für Kanonen, Gewehre und Handgranaten vollständig erschöpft war.

Die erbitterten Kämpfe von Pozieres und Guillemont.

TU **Genf**, 24. Juli. Der gestrige Haigsche Abendbericht, der das Fortdauern der erbitterten Kämpfe von Pozieres und Guillemont meldet, wird durch eine heute mittag erschienene Havasnote ergänzt. Danach bemühen sich die australischen und andere britische Kontingente vergeblich, die mächtige Organisation der Deutschen im dortigen Abschnitt zu erschüttern. Die Note hebt ausdrücklich hervor, daß die Engländer am Eindringen in die deutschen Stellungen vornehmlich durch die Wirksamkeit der feindlichen Maschinengewehrabteilungen gehindert waren.

Der Krieg kann nur im Westen entschieden werden.

TU **Kopenhagen**, 24. Juli. „Berlingske Tidende" meldet aus Paris: Ein Vertreter des „Matin" hatte eine Unterredung mit Haigh im englischen Hauptquartier dicht hinter der Kampffront an der Somme. Haigh wohnt bei einer gut gestellten französischen Familie und ist nur von einem kleineren Kreis besonders tüchtiger Generalstabsoffiziere umgeben, nämlich Generalstabschef Kiggell, dessen Stellvertreter General Butter, und dem Chef des Nachrichtenbureaus, General Charteris. Haigh, der nach den Angaben des „Matin" über 1 200 000 Mann verfügt, erklärte u. a., indem er natürlich hauptsächlich danach strebe, den Feind zu zertrümmern, sorge er gleichzeitig dafür, daß der Feind ihn nicht zu einem bedeutenden Rückzug zwingen könne. (!) Er betonte schließlich, daß der Krieg nur auf dem westlichen Kriegsschauplatz zur Entscheidung gebracht werden könne.

Gewaltige Verluste der Engländer.

Die „Baseler Nachrichten" melden aus London: In den Berichten englischer Kriegsberichterstatter werden neuerdings die gewaltigen Verluste der englischen Armee hervorgehoben, und dabei betont, daß einzelne Regimenter, wie beispielsweise das erste und zweite Lancashire-Regiment im Paradeschritt gegen die deutschen Linien losmarschierten und von den deutschen Maschinengewehren vollständig niedergemäht wurden. Von einem einzelnen Regiment blieben nur ein Offizier und sechs Mann am Leben. Die Brigaden York, Sommerset und Hampshire wurden durch einen einzigen Angriff schwer dezimiert. Ganz furchtbare Verluste hatte die Ulster Division erlitten, die direkt in das deutsche Maschinengewehrfeuer hineinmarschierte.

Täglich bis zu 20 Verwundetenzüge.

Schweizerische Blätter melden aus Paris, daß seit etwa einer Woche täglich bis zu 20 Verwundetenzüge von der Kampffront an der Somme in Mittelfrankreich und in der Bretagne eintreffen. Vielfach sind die Lazarette derart überfüllt, daß Notlazarette aufgeschlagen werden mußten. Die französische Presse kündigt neuerdings die bevorstehende Ankunft weiterer großer englischer Truppenabteilungen, sowie russischer Hilfstruppen und neuer Streitkräfte aus den französischen Kolonien an. In allen Garnisonen Frankreichs werden eilig neue Reserveformationen für die Front zusammengestellt. Die Verwundeten werden, kaum daß sie richtig ausgeheilt sind, wieder für den Frontdienst tauglich geschrieben. In der letzten Woche wurden fast alle Urlaubserteilungen an französische Soldaten wieder zurückgezogen und bereits in Urlaub abgereiste Soldaten zurückbeordert.

Frankreich hofft vergebens.

TU **Amsterdam**, 25. Juli. Wie aus London gemeldet wird, ist der französische Generalstab sehr unzufrieden mit den geringen Fortschritten, die die Engländer mit ihrer Offensive in Frankreich bisher erreichten. Der englische Gewinn an dem kleinen Frontabschnitt sei unbedeutend, so urteilen französische Offiziere bei Verdun über das Ergebnis. Die Erfolge werden durch die ungeheuren Opfer, durch die sie errungen wurden, ganz erdrückt. Frankreich könne mit seinem Menschenmaterial nicht so umspringen wie die Engländer und Russen. Trotz enormer Kraftverschwendung auf beiden Fronten weichen die Deutschen bei Verdun nicht einen Schritt zurück. Ihr Widerstand ist also ungebrochen. Wenn Frankreichs Verbündete ernsthaft Hilfe bringen wollen, dann müssen sie ihre Kraft verzehnfachen. Ist dieses nicht mehr möglich, dann hoffen wir vergebens, sagten französische Generalstabsoffiziere, nach dem Besuche an der Front.

Meuternde Marokkaner an der Westfront.

bb **Berlin**, 24. Juli. Der „Nationalztg." zufolge haben, wie aus Pariser Meldungen nach Petersburg hervorgeht, in den letzten Kämpfen an der Somme einige Abteilungen marokkanischer Truppen gemeutert, da sie schonungslos zu wiederholten Malen ohne Unterbrechung in die erste Sturmgliederung gesteckt wurden, und demzufolge sehr starke Verluste hatten. Sie weigerten sich, den fremden Offizieren zu gehorchen und machten schließlich von ihren Schußwaffen gegen die zur Unterdrückung der Meuterer herbeieilenden Truppen Gebrauch. Es kam zu einem regelrechten Feuergefecht. Schließlich wurden die Meuterer überwältigt. Sie sollen ausnahmslos erschossen worden sein.

Einberufung der Jahresklasse 1888 in Frankreich.

WTB **Bern**, 25. Juli. „Petit Journal" zufolge hat die Einberufung der Jahresklasse 1888 in Frankreich ziemliche Erregung, besonders in der Landbevölkerung, wegen Gefährdung der Feldarbeiten und der Weinernte hervorgerufen.

Gute Wirkung deutscher Gegenmaßnahmen.

Nach einer amtlichen Mitteilung hat sich auf Grund deutscher Vergeltungsmaßregeln die französische Regierung nunmehr entschlossen, deutsche kriegsgefangene Offiziere in französischen Lagern besser zu behandeln. Da Vorstellungen nichts nutzten, wurden einer Anzahl von kriegsgefangenen französischen Offizieren in Deutschland die bisher genossenen Vergünstigungen entzogen. Mehrere deutsche Offizierlager wurden möglichst ähnlich eingerichtet, wie die schlechten Offizierlager in Frankreich. Diese Maßregel beginnt zu wirken. Mehrere der unzulänglichen französischen Lager wurden aufgehoben, in anderen Verbesserungen eingeführt. Auf diese besseren Nachrichten hin hat die deutsche Heeresverwaltung in einem der für französische Offiziere eingerichteten Sonderlager, Böhrenbach, die Aufhebung der dort angeordneten Beschränkungen verfügt, soweit sie in Frankreich ebenfalls beseitigt sind. Auch in den übrigen Sonderlagern werden Erleichterungen eintreten, sobald die aus den jetzt noch mangelhaften französischen Offizierslagern einlaufenden Berichte dieses rechtfertigen.

———oo()oo———

Der Krieg mit Rußland.

Der Kaiser an der Ostfront.

WTB. Berlin, 24. Juli. (Amtl.) Seine Majestät der Kaiser hat sich vom westlichen auf den östlichen Kriegsschauplatz begeben. In seiner Begleitung befindet sich der Chef des Generalstabs des Feldheeres.

Warum Sassonow zurücktrat.

bb **Stockholm**, 25. Juli. Von hier meldet der „Berliner Lokalanzeiger": Die Petersburger Presse lügt durchblicken, daß Sassonows Krankheit nur zum Anlaß seiner Verabschiedung genommen wurde, aber keineswegs deren Grund ist. In politischen Kreisen Petersburgs wird sein Rücktritt mit zwei Tatsachen in Verbindung gebracht, einmal mit der außerordentlichen pessimistischen Beurteilung der Kriegslage, die im letzten Kronrat im russischen Hauptquartier hervortrat und sodann mit den wenig rosig erscheinenden Aussichten auf Rumäniens Hilfe, die bisher stets erhofft wurde. Man nimmt in Petersburg an, daß Ministerpräsident Stürmer das Ministerium des Äußern nur interimistisch mit Rücksicht auf die unsichere diplomatische Lage Rußlands übernehme. Wenn bei der Beurteilung der Ministergruppierung auch eine gewisse Vorsicht geboten ist, so ist zweifellos der Abgang Sassonows kein Bekenntnis zu einer rücksichtslosen Kriegspolitik, die um jeden Preis, auch wenn sie noch so aussichtslos ist, durchgeführt wird.

———oo()oo———

Der Krieg zur See.

Ein siegreiches Seegefecht an der flandrischen Küste.

WTB. Berlin, 24. Juli. (Amtlich.) In der Nacht vom 22. zum 23. Juli unternahmen deutsche Torpedoboote von Flandern aus einen Vorstoß bis in die Nähe der Themse-Mündung, ohne dort feindliche Seestreitkräfte anzutreffen. Bei der Rückkehr stießen sie am 23. Juli morgens auf mehrere englische kleine Kreuzer der „Aurora"-Klasse und Torpedoboots-Zerstörer. Es entspann sich ein kurzes Artilleriegefecht, im Verlaufe dessen Treffermirkungen beim Gegner erzielt wurden. Unsere Torpedoboote sind unbeschädigt in ihre Stützpunkte zurückgekehrt.

Erfolgreicher Vorstoß deutscher U-Boote.

TU **Amsterdam**, 25. Juli. Aus Ymuiden wird gemeldet: Die Mannschaft eines hier am Samstag abend angekommenen Loggers berichtet, daß sie am letzten Dienstag in der Nähe der schottischen Küste Zeuge eines Gefechtes zwischen drei englischen Patrouillenfahrzeugen und einigen deutschen U-Booten gewesen sei. Von beiden Seiten wurde heftig geschossen. Die U-Boote behaupteten zuletzt den Platz. Die U-Boote schossen mit schweren Granaten, von denen eine in der Nähe des Loggers ins Wasser schlug. Man hat von ihm aus gesehen, daß ein englisches Patrouillenfahrzeug in Brand geschossen wurde und sank, während die anderen die Flucht ergriffen, verfolgt von den deutschen U-Booten. Den weiteren Verlauf des Gefechtes konnte man infolgedessen nicht mehr wahrnehmen.

Der englische Bericht über das Treffen in der Nordsee.

WTB **London**, 25. Juli. (Reuter.) Die Admiralität macht bekannt: Um Mitternacht des 22. Juli trafen unsere leichten Schiffe in der Nähe des Leuchtschiffes Noordhinder drei feindliche Torpedozerstörer, die sich zurückzogen, bevor ihnen Schaden zugefügt werden konnte. Später wurden in der Nähe der Schouwenbank 6 feindl. Zerstörer in ein Gefecht verwickelt, das sich bei voller Fahrt abspielte. Der Feind wurde wiederholt getroffen, aber es gelang ihm, die belgische Küste zu erreichen. Eins von unseren Fahrzeugen wurde einmal getroffen. Ein Offizier und ein Mann wurden leicht verwundet. Sonst weder Verluste noch Beschädigungen.

Siegreiches Gefecht der Midilli.

TU. **Konstantinopel**, 24. Juli. **Nach einem Bericht des türkischen Hauptquartiers traf der Kreuzer „Midilli" am 22. Juli südlich von Sebastopol auf starke feindliche Seestreitkräfte, die der „Midilli" den Weg abzuschneiden versuchten. Diese mußte sich daher 4 Stunden lang auf einen Kampf gegen ein russisches Schiff vom Typ „Kaiserin Maria" und vier Torpedoboots-Zerstörer einlassen. Trotz des Angriffes und trotzdem die feindlichen Schiffe erhebliche Verstärkungen herbeiriefen, durchbrach die „Midilli" die feindliche Einschließung und kehrte unversehrt zurück. Die „Midilli" ist bekanntlich der frühere deutsche Kreuzer „Breslau".**

Ein zweites deutsches Fracht-U-Boot in Amerika.

Die „Deutschland" verschwunden.

WTB **Berlin**, 24. Juli. **Der „Lokalanzeiger" bringt eine bisher unbestätigte Meldung der „Baseler Nachrichten" aus London, der zufolge ein zweites deutsches Handels-Unterseeboot in Long Island-Sund, östlich von Neuyork, angekommen sein soll. Das Unterseeboot sei jedoch vor Bridgeport (Connecticut) verankert. Ferner läßt sich der „Lokalanzeiger" aus dem Haag berichten: „Daily Chronicle" meldet aus Neuyork: Am 20. Juli bei Tagesanbruch war die „Deutschland" verschwunden. Man konnte vom Ufer aus nicht feststellen, ob lediglich die Masten und das Periskop niedergeholt wurden oder ob das Unterseeboot bereits abgegangen war. Man berichtet, daß die Kriegsschiffe der Entente 50 Meilen vor dem Hafen Netze ausgelegt hätten.**

Die Abfahrt der „Deutschland".

Köln, 25. Juli. Laut „Kölnischer Zeitung" meldet die Pariser Ausgabe des „Neuyork Herald", die „Deutschland" habe den Quai verlassen und ankere etwa 50 Meilen weiter draußen und fast vollständig unter Wasser mit zwei Schleppschiffen an der Seite. Der Kapitän König hätte erklärt, er werde trotz alle Versuche, ihn zu hindern, in den Heimathafen einlaufen. Eine einem Deutsch-Amerikaner gehörende Jacht hat von Norfolk aus das Meer durchfahren, um das Vorhandensein von Drähten festzustellen, die die Kriegsschiffe der Entente auf eine Entfernung von 50 Meilen gespannt haben sollen. Die Erkundungsfahrt verlief jedoch ergebnislos. Das Blatt meldet weiter, man habe noch keine Bestätigung über die Ankunft eines zweiten Unterseebootes in Bridgeport.

Gegen die schwarze Liste.

TU **Genf**, 25. Juli. Nach einer Meldung des „Petit Parisien" aus Washington nimmt die Bewegung gegen die schwarze Liste der Engländer in Amerika eine immer größere Ausdehnung an. Überall werden Ligen gegründet und Protestversammlungen veranstaltet von seiten der deutschfreundlichen Kreise, wie das Pariser Blatt natürlich nicht umhin kann zu erklären. Am Sonnabend fand in Neuyork eine Sitzung des Organisationsausschusses der Bewegung statt, in der auf Veranlassung des

---

Feindliche Brüder.

Roman von Jost Freiherrn von Steinach. 18

Er konnte sich nicht der Einsicht verschließen, wenn er die Ausführungen Melittas mit den Darlegungen Goswins zusammenhielt, daß er tatsächlich derjenige war, der an dem Verlust des Testaments am meisten interessiert sei, und zu diesem Resultat mußten bei einigem Nachdenken auch die Behörden gelangen.

Während er noch so dasaß und nachgrübelte, trat Finke ein und räusperte sich. Otto drehte sich um, ärgerlich, aus seinem Nachdenken gestört zu werden, und fragte ziemlich barsch: „Was gibt es denn schon wieder?"

Der Diener legte geheimnisvoll die Hand an den Mund und flüsterte: „Ach, Herr Baron, da draußen ist einer!"

„Na, wer denn?"

„Ich glaube, ich kann mich allerdings auch irren, denn ich habe ihn bei Ihnen nur ein einziges Mal flüchtig gesehen, und das ist auch schon sehr lange her, ich glaube beinahe, es ist Ihr Herr Bruder!"

„Wer?" rief der Künstler, als ob er seinen Ohren nicht zu trauen meinte, und sprang wie von einer Tarantel gestochen empor. „Sagen Sie es nochmals. Wer soll draußen stehen?"

„Wie ich schon sagte," stammelte Finke bestürzt, „wenn ich mich nicht irre, Ihr Herr Bruder!"

„Welcher Bruder?"

„Na, doch auf jeden Fall der Zivilist, da er keine Uniform trägt."

„Hans!" murmelte Ranzenberg verdutzt, „was will der von mir?"

Dann aber sagte er entschlossen zu seinem Faktotum: „Nun, so lassen Sie ihn eintreten."

Einen Augenblick darauf standen sich die beiden Brüder gegenüber und maßen sich vom Kopf bis zum Fuß.

„Was verschafft mir diesen seltenen Besuch!" begann Otto, ohne ihm einen Stuhl anzubieten.

Der andere schien auch gar nicht auf diese Höflichkeit zu reflektieren, sondern antwortete stehend:

„Das wirst Du sofort in kurzen Worten erfahren. Ich stehe hier als Vertreter der Familie Ranzenberg und zugleich als Bevollmächtigter meiner Mutter. Wie Du wohl schon von anderer Seite erfahren haben wirst, ist das Testament unseres Vaters auf eine — vorläufig — noch unerklärte Weise verloren gegangen. Ein elender Dieb und Räuber hat sich wider Recht und Gesetz in den Besitz desselben gesetzt. Du wirst ferner auch wissen, daß Dir unser gemeinschaftlicher Vater in der letzten Zeit seines Lebens nicht hold gesinnt war, daß er im Gegenteil Aeußerungen derart getan hat, Dich vollständig zu enterben, wonach er auf Grund der Gesetze auch durchaus berechtigt war; den Grund wirst Du selber am besten kennen."

„Ich weiß nicht, was das hier alles soll!" unterbrach ihn finsteren Blicks der ältere Bruder.

„Das wird Dir gleich klar werden," fuhr der andere fort. „Die Staatsanwaltschaft hat die Sache in die Hand genommen und soll dem vermutlichen Täter bereits auf der Spur sein. Meine Mutter ist nicht dafür, daß die Sache weiter verfolgt wird; sie ist der Ansicht, daß es sich mit dem Ansehen der alten Familie nicht verträgt, wenn interne Verhältnisse an die Oeffentlichkeit gezogen werden, mit einem Worte, sie möchte, wenn es möglich ist, jedes Aufsehen vermeiden. Aus diesem Grund siehst Du mich auch hier und Du wirst Dir selber sagen können, daß mir dieser Weg nicht gerade leicht geworden ist."

„Komm zur Sache!" war die kurze Entgegnung.

Man konnte es dem Künstler ansehen, wie seine Erregung von Minute zu Minute unter den kalten und berechnenden Worten des Bruders wuchs, wie er sich gewaltsam zusammennehmen mußte, um nicht aufzubrausen.

„Also ich will nach dieser notwendigen Einleitung zur Hauptsache übergehen," setzte Hans seine Rede gelassen fort. „Meine Mutter ist auf jeden Fall dafür, daß Gras über die dunkle Geschichte wächst, und daß wir selbst unter Schädigung unserer Interessen von einer weiteren Verfolgung Abstand nehmen sollen. Es ließe sich bei dem jetzigen Stand der Dinge wohl noch erreichen, wenn wir eine Erklärung abgeben, daß wir uns dadurch nicht geschädigt fühlen, und daß sich die Aufbewahrung des Testaments, wie überhaupt seine ganze Existenz als ein Irrtum herausgestellt hat. Unser Rechtsbeistand, Herr Justizrat Meinecke, erklärte uns vertraulich, daß durch gewisse geheime Enthüllungen, die er dem Untersuchungsrichter machen würde, das Gericht abgehalten werden könnte, sich weiter mit dem Diebstahl abzugeben."

Der Maler lachte grell auf.

„Ah, ich verstehe," schrie er, „dazu ist weiter nichts nötig, als daß ich mich selbst als den Dieb des Testaments ausgebe. Nicht wahr, das meinst Du doch? Damit Ihr dann gnädig den Antrag zurücknehmen könnt! Sprich nur frei heraus, daß das Eure edle Absicht ist!"

Der andere an Gestalt kleiner als der hochgewachsene Bruder, sah an ihm vorbei, als er erwiderte: „Davon habe ich kein Wort bis jetzt gesagt. Das aber wird niemand leugnen können, daß hier nur einer von dem Diebstahl profitiert."

„Und das ist Dein Bruder Otto Ranzenberg!" höhnte der Künstler. „Und daher kann auch kein anderer der Gesuchte sein. Haha, es liegt eine gewisse Logik in dieser Beweisführung, aber ganz stichhaltig ist sie denn doch nicht. Und ich will den Richter sehen, der auf dieses Beweismaterial hin einen unbescholtenen Menschen vor die Barre zitieren wird."

„Unbescholten?" wiederholte Hans, doch in Anbetracht des furchtbaren Blicks, den ihm der Stiefbruder zuwarf, wagte er keinen Ton mehr hervorzubringen.

„Nun also, heraus mit der Sprache," apostrophierte ihn der Bruder, „was für Vorschläge hast Du mir im Namen Deiner Familie zu machen?"

„Nach dem verloren gegangenen Testament wärst du jetzt ein Bettler, gibst Du das zu?"

„Möglich, möglich auch nicht. Ich habe darüber kein Urteil."

„Ein Zweifel ist in diesem Falle ausgeschlossen!" sagte Hans mit Bestimmtheit. „Du wärst also ein Bettler. Jetzt, nachdem das Testament nicht mehr existiert, würden natürlich auch die darin enthaltenen Bestimmungen null und nichtig sein. Wenigstens vorläufig, denn wir würden selbstverständlich gegen die Erbfolge, wie sie nun stattzufinden hätte, sofort Einspruch erheben und zwar, wie unser Rechtsanwalt behauptet, mit sicherem Erfolg. Für Dich wäre also auch bei der jetzigen Sachlage nicht viel gewonnen, während Du bei einem Fortgang der strafrechtlichen Angelegenheit sehr viel zu verlieren hättest."

„Mach keine langen Abschweifungen, sage endlich Deine Bedingungen!"

„Also kurz denn: Wenn Du auf das Dir unter den jetzigen Verhältnissen zustehende Erbteil Verzicht leistest, so bin ich bevollmächtigt, Dir eine Abfindungssumme von 100000 Mark anzubieten. Ferner verlangen wir aber, daß Du Deinen Wohnsitz aus dieser Stadt verlegst, da Du doch begreifen wirst, wie unangenehm im höchsten Grade unser verwandtschaftliches Verhältnis in der Gesellschaft empfunden wird, und zu welchen uns insgesamt kompromittierenden Erörterungen dies bei den Leuten führt. Also, wenn Du mit unseren Bedingungen einverstanden bist, so wollen wir einen Termin bestimmen, wann wir bei dem Justizrat zusammentreffen wollen, der einen förmlichen Kontrakt aufsetzen wird. Wir werden in Frieden scheiden, und das wird zu unser aller Bestem dienen."

„Bist Du nun fertig?" fragte ihn mit eisiger Ruhe der Bruder, als er innehielt.

„Ja, das war alles."

Richters Blumenthal die Einberufung von Riesenversammlungen in allen großen Städten des Landes und die Entsendung einer Abordnung zum Präsidenten Wilson beschlossen wurde. Der Richter Blumenthal führte aus, daß das Vorgehen der englischen Regierung, sich nicht nur gegen die amerikanischen Einzelinteressen, sondern auch gegen die Regierung und das Volk Amerikas richtet.

———ooOoo———

Der Kolonialkrieg eine Katastrophe.

Christiania, 24. Juli. „Norske Intelligenzsedler" schreibt in einem Leitartikel über den Kampf um Deutsch-Ostafrika: Jeder müsse die Kraft und Schnelligkeit der Deutschen bewundern, womit sie immer neue Möglichkeiten entdeckt hätten zur Entwickelung der Produktion dieser Kolonie, der bestgeleiteten, nicht nur deutschen, sondern überhaupt der Welt, deren erstaunliche Fortschritte allein dem deutschen Fleiß zu verdanken seien. Deshalb müßten die deutschen Herzen bluten, dem Todeskampf ihrer letzten Kolonie zusehen zu müssen, ohne ihr trotz ihres technischen Genies helfen zu können. Aber außerdem mache sich noch eine andere allgemeine Betrachtung hierbei geltend. Jedem weißen Manne müßte der bloße Gedanke durch die Seele schneiden, wie die Stellung der Weißen in Afrika künftig werden würde, nachdem sie ihre Schwarzen aufeinander hätten schießen lassen. Vielleicht sei ein Kolonialkrieg unvermeidlich gewesen, aber für die Stellung der Weißen in Afrika bedeute er jedenfalls eine Katastrophe. — Eine herbe Kritik für England, das den Krieg in den Kolonien aus Habgier und Länderjucht entfesselte.

———ooOoo———

Wilson – Friedensvermittler?

TU Haag, 24. Juli. Die Londoner „Morningpost" meldet aus Washington: Innerpolitische Erwägungen machen es notwendig, daß der Präsident Anspruch darauf machen kann, als Instrument des Friedens zu gelten, und infolgedessen läßt man wiederum halbamtlich durchblicken, daß der Präsident die erste Gelegenheit ergreifen werde, um diesen Dienst als Vermittler zwischen den Kriegführenden anzubieten. Selbst wenn diese Versuche präliminarer Natur sein würden, so waren sie doch von größtem Einfluß, wenn sie vor der Präsidentenwahl erfolgen könnten. Die stärkste Stütze, die der Präsident in den Ver. Staaten hat, ist die Tatsache, daß es ihm möglich war, die Ver. Staaten davor zu bewahren, daß sie in den europäischen Krieg nicht hineingezogen worden sind und ebenso, daß er Amerika vor Feindseligkeiten mit Mexiko bewahrt hat. Wenn ihm die Politik bis zu den Wahlen weiter gelingt, und wenn er sogar einen Kanal zwischen den Kriegführenden öffnen kann, durch den die Erwägungen der Friedensbedingungen fließen könnten, so wäre seine Wiederwahl gesichert. Die Gelegenheit hierzu wird, wie man annimmt, sich ihm bieten, da die große Offensive der Alliierten Deutschland von der Unmöglichkeit seines Sieges überzeugen muß, und so mag es dem Präsidenten vielleicht möglich sein, seine Dienste anzubieten.

———ooOoo———

Wieviel kostet der Krieg bisher?

Nach dem „Nowy Economist", den die „Nowoje Wremja" vom 13. Juli zitiert, betragen die Kriegsausgaben in den ersten 23 Monaten für Deutschland 20 Milliarden Rubel, für Oesterreich-Ungarn 11 Milliarden Rubel, Türkei und Bulgarien 2 Milliarden Rubel, zusammen Deutschland mit seinen Verbündeten etwa 33 Milliarden Rubel. Die Ausgaben der Verbandsmächte sind nahezu doppelt so hoch, nämlich 60 Milliarden Rubel: Rußland 18, England 22, Frankreich 17 und Italien 3—4 Milliarden Rubel. Die Tagesausgaben werden berechnet: England auf 48 Millionen, Rußland 35, Frankreich 31 und Italien 25 Millionen Rubel; gegen Deutschland 31, Oesterreich-Ungarn 20, Türkei und Bulgarien 10. Je länger der Krieg dauert, desto ungünstiger wird das Verhältnis für die Verbandsmächte. Die Gründe, warum die Kriegsausgaben in Deutschland stabil bleiben, während sie in den Verbandsmächten fortgesetzt steigen, sind mannigfach: Erstens bessere Kriegsvorbereitung Deutschlands und größere Vorteile an Gewehren, Maschinengewehren, Geschützen und Munition; zweitens ist Deutschland infolge der Blokkade genötigt, aus heimischem Rohmaterial und mit größter Sparsamkeit zu produzieren, während die Verbandsmächte unsinnige Preise für alles Notwendige in neutralen Staaten bezahlen. Ferner zieht Deutschland durch Requisitionen kostenfrei aus den besetzten Gebieten sehr viele wertvolle Bedarfsgüter. Schließlich hat Deutschland die Rohstoffversorgung für seine Rüstungsindustrie organisiert. Die vollständige Verwertung dieser Industrie und die Regelung des Arbeitsmarktes gaben Deutschland die Möglichkeit, Kriegsmaterial ganz unvergleichlich billiger herzustellen als in den Verbandsländern, in denen die Kriegsausgaben mit so wenig Sparsamkeit gemacht werden, daß sie sogar Veranlassung geben, von Verschwendung zu sprechen. — Schließlich weist der „Nowy Economist" noch auf die unnormale Höhe der unkontrollierten Entlehnungen aus Kriegsmitteln in Rußland hin, für Zwecke, die keine direkte Beziehung zum Kriege haben.

Ein sozialdemokratischer Parteitag.

Nach Mitteilung der sozialdemokratischen Presse war bekanntlich der Parteiausschuß zum 20. Juli einberufen, um dem Parteivorstand die Einberufung eines Parteitages zu empfehlen. Die Blätter der Radikalen wenden sich, wie schon früher erwähnt, zum Teil sehr energisch gegen den Plan, einen außerordentlichen Parteitag einzuberufen. Ein Parteitag muß einberufen werden auf einstimmigen Beschluß des Parteivorstandes, ferner auf einstimmigen Antrag der Kontrollkommission und endlich, wenn er von mindestens 15 Vorständen der Bezirks- oder Landesorganisationen verlangt wird. Da ein einstimmiger Beschluß des Parteivorstandes bezw. ein einstimmiger Antrag der Kontrollkommission bei der Zusammensetzung dieser Körperschaften kaum zu erwarten ist, so dürfte die Abhaltung eines Parteitages nur dann beschlossen werden können, wenn 15 Bezirksorganisationen ihn beantragen. Das letztere ist allerdings sehr wahrscheinlich, da die Mehrzahl der 45 sozialdemokratischen Organisationsbezirke auf dem Boden der Fraktionsmehrheit steht.

———ooOoo———

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

25. Juli 1915.

Im Osten. — Isonzo-Schlacht.

An der Narew-Front im Osten wurde bei Ostrolenka der Uebergang erzwungen, gegen Warschau und Nowo-Georgiewsk schoben sich die Einschließungstruppen näher heran. Bei Cholm und bei Hrubieszow am Bug wurde der Feind nach Norden gedrängt und südlich Sokol eroberten die Oesterreicher einige wertvolle russische Stützpunkte. — Die Türken brachten das französische Unterseeboot „Mariotte" in den Dardanellen zum Sinken und bei Sedil Bahr wurden einige Schützengräben der Verbündeten genommen, deren Lager an der Küste beschossen wurde. — Tag und Nacht griffen die Italiener das Plateau von Doberdo an, ohne indes mehr als vorübergehende Erfolge zu erzielen. Im Krngebiet wurde ein italienischer Angriff mittels Steinewerfens abgewehrt, dann, als die Italiener wichen, gerieten sie in österreichisches Geschützfeuer und erlitten schwere Verluste.

Regenwetter und Ernteaussichten.

Aus dem Kriegsernährungsamt wird geschrieben:

Die andauernde überaus feuchte Witterung der letzten Wochen läßt vielfach Befürchtungen laut werden, daß unsere bis jetzt so guten Ernte-Aussichten erheblich getrübt werden könnten. Gewiß wäre es wohl allen Landwirten lieber, wenn wir etwas mehr Sonnenschein hätten. Aber die Gefahren des andauernden Regens werden doch wohl etwas zu hoch veranschlagt. Andauernde Dürre und Trockenheit würden uns unter allen Umständen schwerer schädigen, als es der Regen jemals können wird. Die Erklärung für diese Behauptung liegt auf technischem und physiologischem Gebiete. Der noch stehenden Ernte haben die andauernden Regenfälle bisher wenig geschadet. Wir müssen uns daran erinnern, daß die Pflanze zur Erzeugung von organischen Stoffen des Wasserumlaufs bezw. der Wasserverdunstung bedarf. Die aus dem Boden gezogenen Nährstoffe können nur durch den durch die Pflanze fließenden Wasserstrom dem obersten Pflanzenteil zugeführt werden. Das Wasser spielt demnach nicht nur eine wichtige Rolle beim Aufbau der organischen, sondern auch beim Transport der Nährstoffe, die sie dem Boden entnommen hat. Gegen Schädigung der geschnittenen Ernte stehen uns beim heutigen Stand der Technik die verschiedensten Hilfsmittel zu Gebote, die ein sicheres Bergen und Aufbewahren auch bei ungünstiger Witterung verbürgen. Es sei hier abermals auf die verschiedenen Trockenapparate, ganz besonders die „Allestrockner", verwiesen. Also keine übermäßige Besorgnis. Die deutsche Landwirtschaft ist sich ihrer Pflicht bewußt und wird sie unter Ausnutzung aller zu Gebote stehenden Hilfsmittel auch erfüllen.

** **(An Provinzialsteuern)** zur Deckung der Ausgaben des Provinzialverbandes für 1916 hat der Landkreis Hörde den Betrag von 141 959 Mark zu zahlen; der Stadtkreis Hörde zahlt 67 246 Mark, der Landkreis Iserlohn 120 499,36 Mark.

** **(Postscheckverkehr.)** Außer der Stationskasse Unna, die schon längere Zeit in den Reichsbankgiroverkehr aufgenommen ist, sind neuerdings die Stationskassen Schwerte, Westhofen, Holzwickede, Werl und Bönen, sowie die Güterkassen Schwerte und Unna an den Postscheckverkehr angeschlossen. Den Verkehrstreibenden kann im eigenen Interesse nur empfohlen werden, sich des Giro- und Postscheckverkehrs zu bedienen. Durch die Einschränkung des Bargeldverkehrs wird auch einer vaterländischen Pflicht genügt.

** **(Verkauf einzelner Postwertzeichen zu 2½ und zu 7½ Pfg.)** Laut Bestimmung des Reichskanzlers werden vom 1. August d. J. ab Postwertzeichen, deren Nennwert auf Bruchpfennige lautet, in Mengen durch 2 teilbar, sei es desselben Nennwertes oder verschiedener Nennwerte, auf ausdrückliches Verlangen jedoch auch einzeln unter Abrundung des Nennwertes auf volle Pfennige aufwärts abgegeben.

** **(Frachturkundenstempel.)** Am 1. August d. J. treten, wie schon mitgeteilt, wichtige Aenderungen der Bestimmungen des Reichsstempelgesetzes hinsichtlich der Stempelpflicht der Eisenbahnfrachturkunden in Kraft. Während gegenwärtig nur Frachturkunden über Wagenladungen dem Stempel unterliegen, sind künftig auch solche über Stückgut (Fracht- und Eilstückgut), sowie Expreßgutsendungen, für die ohne Unterschied nach der Höhe der Fracht ein fester Stempel erhoben wird, stempelpflichtig. Der Stempel für Wagenladungen ist erhöht, jedoch in der Berechnung vereinfacht. Eine Berechnung des Stempels nach dem Ladegewicht und Frachtsatz für 10 Tonnen entfällt; entscheidend ist lediglich der Betrag der Fracht bis oder über 25 Mark. Ob der Stempel für Stückgut oder für Wagenladungen zu berechnen ist, richtet sich nach der Frachtberechnung. Befreit dagegen sind: Urkunden über Sendungen, die frachtfrei zu befördern sind, Urkunden über die Beförderung von Milch, soweit sie nicht in Wagenladungen erfolgt, und Urkunden über Durchfuhrsendungen im internationalen Verkehr. Nähere Auskunft über die neuen Bestimmungen geben die Abfertigungsstellen.

** **(Die Hundstage.)** Heute tritt die Sonne in das Zeichen des Löwen — damit beginnen die Hundstage. Unter ihnen verstehen wir gewöhnlich die heißeste Zeit des Jahres. Insofern sieht es dies Jahr bis jetzt freilich noch garnicht nach Hundstagen bei uns aus. Werden uns die Hundstage endlich die Sommerwärme bringen, die zur Reife der Feldfrüchte und des Obstes nötig ist? Dies ist gegenwärtig eine unserer größten Sorgen. In dichten Halmen und kräftigen Aehren steht das Korn, nun ist es aber höchste Zeit, daß die heiße Julisonne anfängt, das Werk der Natur zu vollenden. Denn eine segensreiche Ernte ist unser aller sehnlichster Wunsch. Mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Jungfrau, am 22. August, erreichen die Hundstage ihr Ende. Die weißen Nächte sind wieder einmal für eines Jahres Länge vorüber und mit leisen, aber nicht unmerklichen Schritten wird das Jahr dem Herbst zuwandern.

** **(Mit ungenügendem Porto versehene Briefe und Postkarten)** werden in den beiden ersten Monaten nach Inkrafttreten des Gesetzes über die außerordentliche Reichsabgabe betreffs der Post- u. Telegraphengebühren nach folgenden Grundsätzen behandelt: Bei Briefen im Orts- u. Nachbarortsverkehr, die nach den bisherigen Vorschriften frankiert sind, wird in den Monaten August und September 1916 nur der Betrag von 3 Pfg. nacherhoben. Dasselbe gilt für Postkarten, die nach den bisherigen Vorschriften frankiert sind. Nach dem 30. September 1916 ist von nicht genügend frankierten Sendungen, das Strafporto, das Doppelte des gewöhnlichen Satzes, zu entrichten.

———ooOoo———

Vermischtes.

* **Das Summen der Telegraphenstangen.** Wenn der Wind durch die Drahtleitungen streicht, versetzt er diese in Schwingungen, die sich auf die Telegraphenmaste übertragen. Je nach der Länge der Drähte summen die einen Stangen höher, die anderen tiefer, und es ist die Meinung verbreitet, daß an recht lautem und hohem Brummen ein Umschlag der Witterung im voraus erkannt werden könne. Nach B. Liese ist aber diese Annahme falsch; seine Beobachtungen haben ergeben, daß die Höhe des Tones von Temperaturveränderungen abhängt, durch die die Töne verkürzt oder verlängert werden. Auch der Untergrund, auf dem die Stangen stehen, spielt eine Rolle, da er als Resonanzboden mitwirkt und so den Schall verstärken kann.

* **Der Herr Oberst.** Der Hauptmann — die hübsche Geschichte spielt in der Schweiz — macht Kantonnementsinspektion und nimmt einen scharfen Geruch wahr. Er stellt die Kantonnementswache zur Rede, die prompt meldet: „Herr Houpme, der Oberst . . ." — Hauptmann: „Donnerwetter, me seit nid der Oberst, sondern der Herr Oberst". — Füsilier: „Herr Houpme, der ober . . ." — Hauptmann: „Himmeldonnerwetter, wenn der jetz nid gäret der Herr Oberst, so flüget er drei Tag hindere." — Füsilier: „Herr Houpme, der Herr oberst Abtritt isch defekt". (Schweiz. Illustr. Ztg.)

———ooOoo———

Für Jungmannen!

In Abänderung der Verfügung des stellvertr. Generalkommandos vom 8. 4. 16 — Ia 9002 — wird folgendes bestimmt:

1. Sämtliche ausgehobenen Jungmannen, welche sich entsprechend dem kriegsministeriellen Erlaß vom 29. 1. 16 — Nr. 3327/11. 15 C 1 — (Stellvertretendes Generalkommandos vom 11. 2. 16 — Ia 3224 —) im Besitze einer Bescheinigung über regelmäßige und erfolgreiche Teilnahme an den Uebungen der Jugendkompagnien befinden und auf Grund dieser Bescheinigung Wünsche bezügl. Einstellung bei bestimmten Truppenteilen ihrer Waffe innerhalb des **7. A.-K.** geäußert haben, werden in Zukunft erst dann zur Einstellung gebracht, wenn alle übrigen abkömmlichen Nicht-Jungmannen derselben und älteren Jahrgänge (bis einschließlich 1876) von derselben Waffengattung eingestellt worden sind.

Sobald die betr. Jungmannen bei den einzelnen Bezirkskommandos hiernach zur Einstellung heranstehen, also sobald die Einstellung der letzten abkömmlichen Nicht-Jungmannen **der betr. Waffe** erfolgt ist, melden die Bezirkskommandos dem stellvertretenden Generalkommando sofort unmittelbar die Zahl und Wünsche der für Ersatztruppenteile des 7. Armeekorps in Betracht kommenden Jungmannen, vorausgesetzt, daß es nicht möglich ist, die Wünsche der betr. Jungmannen auf Grund einer zu dieser Zeit gerade vorliegenden Ersatzverteilung zu erfüllen. Dann sind diese Meldungen natürlich nicht mehr erforderlich.

Auf Grund der eingehenden Meldungen wird das stellvertretende Generalkommando die sofortige Einstellung der Jungmannen bei den gewünschten unterstellten Ersatztruppenteilen veranlassen.

2. Die Einstellung derjenigen Jungmannen, welche Wünsche für Truppenteile **anderer** Armeekorps vorgebracht haben, kann dagegen nur nach dem bisherigen, durch Verfügung des stellv. Generalkommandos vom 8. 4. 16 — Ia 9002 — angeordneten Verfahren erfolgen, da das stellvertr. Generalkommando nicht berechtigt ist, außerterminliche Einstellungen (das sind Einstellungen, die nicht auf Grund der jedesmaligen Ersatzverteilungen erfolgen) außerhalb des 7. Armeekorps vorzunehmen.

Bei Meldungen für Truppenteile anderer Armeekorps kann es nun vorkommen, daß ein Jungmann der Erfüllung seines Wunsches wegen früher zur Einstellung kommt, als dieses sonst der Fall wäre, wenn gerade für den gewünschten Truppenteil Ersatz auf Grund der Ersatzverteilung zu stellen ist. Der betreffende Jungmann ist in diesem Falle ausdrücklich zu befragen, ob er, um seinen Wunsch auf Einstellung bei dem betr. Truppenteil erfüllt zu sehen, mit seiner vorzeitigen Einstellung einverstanden ist. Er ist dabei zu belehren, daß er, falls er später eingestellt zu werden wünscht, mit einer Berücksichtigung seines Wunsches auf Einstellung bei einem bestimmten Truppenteil kaum mehr rechnen kann, daß er vielmehr Gefahr läuft, dann bei einem anderen Truppenteil eingestellt zu werden, weil nicht vorauszusehen ist, ob für den gewünschten Truppenteil noch einmal Ersatz zu stellen ist und weil es inzwischen vielleicht nötig wird, zur Aufbringung anderweitig aufgegebenen Ersatzbedarfs den Betreffenden ohne Weiteres bei einem anderen Truppenteil einzustellen, für den Bedarf vorliegt.

Sämtliche Jungmannen, welche Wünsche für **andere** Armeekorps geäußert haben und welche mit einer eventuell vorzeitigen Einstellung nicht einverstanden sind, oder deren Einstellung in den gewünschten Truppenteil sich nicht ermöglichen läßt, weil für diesen Truppenteil kein Ersatz zu gestellen ist, sind ebenfalls erst dann zur Aufbringung anderweitigen Ersatzbedarfs heranzuziehen, wenn sämtliche **abkömmlichen** Nicht-Jungmannen derselben und älterer Jahrgänge (bis einschließlich 1876) eingestellt worden sind.

Auf Grund der unter Ziffer 1 getroffenen Anordnung sind zu den in der Verfügung vom 8. 4. 16 — Ia 9002 — festgesetzten Terminen dem stellvertretenden Generalkommando künftig nur noch die Wünsche der Jungmannen für Truppenteile **anderer** Armeekorps zu melden.

———ooOoo———

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Ins östliche Galizien und in die Bukowina führt uns Heft 83 der bekannten Zeitschrift **„Der Völkerkrieg"** (Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart) zu den Kriegsereignissen, die auf die Eroberung Lembergs folgten. — In Heft 84 geht die Kriegsreise nach Kurland und Livland! Ein gründlicher und mit warmem Herzen geschriebener Aufsatz „Die deutsche Kultur der baltischen Ostsee-Provinzen" von Dr. Hildebert Boehm nimmt unsere ganze Teilnahme gefangen für jenes frische, kräftige Land. Eine Uebersichtskarte des Kampfgebietes in Kurland ist beigegeben. Nimm und lies!

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte



Salem Aleikum
(Hohlmundstück)
Salem Gold
(Goldmundstück)
Zigaretten
Willkommenste Liebesgabe!
Preis: Nr 3½ 4 5 6 8 10
4 5 6 8 10 12 Pf. d. Stück.
einschließlich Kriegsaufschlag
20 Stück feldpostmäßig verpackt portofrei!
50 Stück feldpostmäßig verpackt 10 Pf. Porto!
Orient. Tabak- u. Cigarettenfabr. Yenidze Dresden
Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen
Kostenfrei!

STEIN Schwerte Hüsingstrasse 31 Das Haus der billigen Preise!

Grosses Lager!
Herren-Anzüge
Jünglings-Anzüge
Knaben-Anzüge
Herren-Hosen
Berufskleidung
Wetter-Mäntel
Damen-Mäntel
Mädchen-Kleider und Mäntel
Blusen, Costümröcke

Laut Bundesratsverordnung vom 10. Juni darf der weitaus grösste Teil der Manufakturwaren und fertigen Bekleidung
ab 1. August 1916
nur noch gegen
Bezugsschein
verkauft werden!

Grosses Lager!
Kleiderstoffe
Weisswaren
Schürzenstoffe
Damen-Wäsche
Unterzeuge
Schürzen, Corsetts
Modewaren
Kurzwaren
Strümpfe und Socken
2458

„Monarch"
(Ersatz für Sparkernseife)

jedes Stück ca. 125 Gramm schwer, für **Toilette und Wäsche**, sowie zum Scheuern von Holz, Glas und Küchengeschirr.

Bestes und billigstes Reinigungsmittel für **fettige und schmutzige Hände**. Daher

allen Werkstätten, Fabriken u. Haushaltungen

zu empfehlen.

50 Stück 7.50 Mk. Versand nur gegen vorherige Kasse. Bei Originalkisten 200 Stück Inhalt Engrospreise.

Jos. Brenschwitz, Gelsenkirchen
2459 Wannerstrasse 74.

Wir suchen für unsere Abteilung **Nietenfabrik** gegen hohen Lohn und dauernde Beschäftigung:

Nietenpresser
Nietenwärmer
Hilfsarbeiter
Dreher
Schlosser

Westfälische Stanzwerke, Aplerbeck.

Meldungen werden in der Wirtschaft Pieper bei Zeche Schleswig, Neu-Asseln, entgegen genommen.
— Straßenbahn-Haltestelle —
2694

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugend-Album 60 ₰
Favorit Handarb.-Alb. 60 ₰ !! Favorit Schnittmuster !!
Alleinverkauf für Schwerte:
Kaufhaus OTTO MARX
— Ostenstrasse 20. —

Bekanntmachung.

Die Urliste derjenigen Personen des hiesigen Amtsbezirks, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt vom 25. Juli bis 1. August 1916 bei den betreffenden Herren Gemeindevorstehern zu jedermanns Einsicht offen.

Einsprüche gegen die Liste sind nur während dieser Auslegungsfrist zulässig. 2698

Westhofen, den 24. Juli 1916.

Der k. Amtmann: Arndt.



Innerhalb dieser Grenzen

Sparen Sie trotz der Kriegswirren gewiß an den Kosten Ihres Geschäfts denken. Wir offerieren unentgeltlich. Wir stellen uns Ihnen jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Aelteste deutsche Annoncen-Expedition
Haasenstein & Vogler A-G
Dortmund, Markt 2.

Neuer Posttarif

(Gültig vom 1. August 1916)
übersichtlich geordnet, auf Karton zum Aufhängen.
Preis 5 Pfennig.
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5.

Junges Mädchen sucht [2695
Stellung
in landwirtschaftl. Haushalt
Rosenweg 40, 4 St

Erste Buharbeiterin
die sicher und selbständig arbeitet und auch im Verkauf tüchtig ist, per 1. September gesucht.
Angebote mit Zeugnis-Abschr. und Gehaltsanspr. an die Geschäftsstelle d. Ztg. 2700

Aus achtbarer Familie per 1. September bezw. 1. Oktober
2 Lehrmädchen
gesucht. 2699
Modehaus Küster.

Kgr. Sachs.
Technikum Mittweida
Direktor: Professor Holzt
Höheres techn. Institut
f. Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik - Werkstätten. Älteste u. besuchteste Anstalt.
Programmatic. grat. v. Sekret.

Gummierte Aufklebezettel
für Flaschen, Einmachgläser u. dergl., mit und ohne Druck
liefert billig
Carl Braus,
Schwerte (Ruhr).

Piano.
Gelegenheitskauf
Einige sehr gut erhaltene, eingetauschte und in Miete gestandene Pianinos sind mit langjähriger, schriftl. Garantie äußerst billig zu verkaufen. 5646
H. van Bremen,
Dortmund, Heiligerweg 15

Kleine Anzeigen
Ankündigungen, die das tägliche Leben betreffen, wie: **Käufe u. Verkäufe, Pacht-, Miet-, Personal-Gesuche und -Angebote** sind von
größter Wirkung
wenn sie bei sachgemäßer Abfassung zur Aufnahme gelangen in der
Schwerter Zeitung.

Möbl. Zimmer
neu vorgerichtet, mit allen Bequemlichkeiten, in besserem Hause sofort, mit oder ohne Pension, zu vermieten.
Zu erfr. i. d. Geschäftsst. d. „Schwerter Zeitung".

Korsetts
in den neuesten Fassons, auch für starke Damen, in grosser Auswahl vorrätig.
Vorzüglicher Sitz.
Gute **Stoffqualitäten**
selbst in den billigeren Preislagen.
Otto Marx,
Schwerte, Ostenstr. 20

Altblei
gegen sofortige Kasse zu kaufen gesucht.
Buchdruckerei Carl Braus
Schwerte (Ruhr).



Original-Bordeaux-Rotwein
garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1.60 Mk., im Ausschank per Glas 25 Pfg.
Prima Cognac,
Reines Weindestillat, pro Fl. 10.— und 8 Mk. empfiehlt
Carl Rassin,
Gasthof zur Helle,
Telefon 251

Parochial-Lehrerkonferenz
Schwerte—Westhofen.
Mittwoch, 26. Juli 1916, nachm. 4 Uhr bei Quadbeck. Vortrag: „Kinderhorte". 2695



Verloren!
Auf dem Wege von Bruchstr. bis Bahnhofstr. eine
goldene Brosche
Gegen Belohnung abzugeben. 2701 **Bruchstraße 12.**

Zwei schöne
Zimmer
nebst Zubehör und elektr. Lichtanlage im Hause Hagenerstr. 102 zu vermieten. 2693
Schulte, Auktionator.

Metallbetten an Private. Katalogfrei.
Kolzrahmenmatr., Kinderbetten
Eisenmöbelfabrik Suhl i. Th.

Särge
in allen Holzarten, mit allem Zubehör, Aufbahrung leihweise. 5797
Hermann Müller,
Haselackstraße 8.

Etwa 20 Kilo
la. Maschinenöl
zum Tagespreise abzugeben. Angebote unter **G. 2508** an die Gesch. d. Ztg.

Damen-Mäntel
Paletots
Jackenkleider
schwarze
Confektion
auch für ganz starke Damen
in grosser Auswahl
stets das Neueste.
Gebrüder Stein
2006 Schwerte.

Mütterberatungsstelle 2692
Mittwoch, den 26. Juli nachm. 2½ Uhr im alten Rathaus, Brückstraße.

Kotten
von 5—10 Morgen, nicht zu weit vom Bahnhof entfernt, zu kaufen gesucht.
Offerten unter G. 2685 a. d. Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Den Heldentod für Kaiser und Reich starb am 11. Juli unser geliebter, unvergesslicher Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Musketier
Hugo Brune
4. Komp., Inf.-Rgt. 143

im Alter von 20 Jahren.

In tiefem Schmerz:
Familie Heinr. Brune.

Schwerte, Neheim, Hagenau u. Russland, den 24. Juli 1916. 2697

An der Spitze meiner Kompagnie
Drei Monate Kriegserlebnisse von
Paul Oskar Höcker, Hauptmann der Landwehr.
Preis 1 Mark.
Vorrätig in der
Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstrasse 3—5.

Sol- und Thermalbad **Königsborn**
Eisenbahn: Unna B. M. und Unna-Königsborn rechterhein.
Badebetriebszeit vom 1. Mai bis 1. Oktober.
Kohlensäurereiche Bäder, Inhalationen. Licht- u. Luftbad. Gradierwerke. Kurpark. Lawn-Tennisplätze. Konzerte.
Für Kriegsteilnehmer besondere Vergünstigungen.
Beste Heilerfolge bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Skrofeln, Drüsen, Rachitis, Herz-, Nerven- u. Frauenkrankheiten usw.
Vom 1.—31. Mai und ab 1. Sept. gelten um rd. 20% ermäß. Bäderpreise.
Mäßige Verpflegungs- u. Bäderpreise. Auskunft, Badeschrift u. Wohnungsverzeichnis unentgeltlich d. die Badeverwaltung in Unna-Königsborn.

Drucker- u. Setzerlehrling
gesucht.
Buchdruckerei Carl Braus.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorsteckn adeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise

A. Eick & Comp.
Balkenstrasse 36—38 DORTMUND Balkenstrasse 36—38
beim Bezirks-Kommando. 4993



Keinen Tropfen Wasser

läßt Dr. Geniner's Oel-Wachs-Lederputz **Nigrin** durch das Leder des Schuhzeugs eindringen bei fortlaufendem Gebrauch. Eine hauchdünne, hochglänzende, durch Wasser und Schnee unzerstörbare Wachsschichte bildet sich auf dem Leder, welche das Eindringen des Wassers verhindert. Nigrin färbt nicht ab

Sofortige Lieferung auch Dr. Geniner's Schuhfett **Tranolin** und **Universal-Tran-Lederfett.**

Heerführerplakate.

Fabrikant: **Carl Geniner,** chem. Fabrik, **Göppingen** (Württbg.) 2691

...ch Riesen
...ingen bei sof...
...Wochenschichte
...Einbringen des
...ol ab
...linet's Schuh-
...Lederfett.
...m. Fabrik,
2691

...Wasser

...chen

...BRAUS
...sse 3—5.

...ipling

...KÖPER
...Geräte, Skrofeln,
...ambulieren usw.
...-Königsberg

...agnia

...Reich
...un-
...wagen
...e.
...Russ.
2697

2458

...se!

Krieges kann nur noch eine Frage von Tagen, vielleicht nur von Stunden sein. Lassen Sie uns am Vorabend von großen Ereignissen, die unser Volk angehen, nicht in kleinen persönlichen Dingen entzweien!" Er hatte erregt und doch bestimmt und herzlich zugleich gesprochen und hielt dem alten Herrn die Hand hin.

In dessen Gesicht zuckte und arbeitete es sekundenlang. Dann glätteten sich seine Züge. Die Ehrlichkeit und Offenheit des Jüngeren tat ihm wohl, und das Plötzliche dieser Wendung überrumpelte ihn und ließ alle Feindschaft um wie ein Kartenhaus, vereint mit dem Sturmwind nahender weltgeschichtlicher Ereignisse.

„Es sei!" sagte er. „Um der großen, schweren Zeit willen, die vor uns liegt. Und um Ihrer Aufrichtigkeit willen."

Ein helles Leuchten ging über Heinz' Züge, um dann sofort einem tiefen Ernst Platz zu machen. „Ich danke Ihnen herzlich, Herr von Grabow. Und nun ein anderes. Von Dalkehmen und Brakowitten dürften nur rauchende Trümmerhaufen übrigbleiben, wenn die Mordbrenner von drüben einfallen. Daher meine inständige Bitte: bringen Sie sich und Ihre Familie beizeiten in Sicherheit!"

„Für meine Person sehe ich selbst, Herr von Bressenthin, aber meine Frau und meine Tochter packen bereits. Sie reisen noch heute ab."

„Gott sei Dank!" atmete Heinz erleichtert auf. „Ich bitte, mich von Ihren Damen verabschieden zu dürfen."

— — — Eine halbe Stunde später führte er seine Fuchsstute am Zügel durch den Park von Dalkehmen. Neben ihm ging Annemarie, um ihm das Geleit bis zum Wildgatter zu geben. Sie wußten beide, wie es um sie stand, und verschlossen ihre Herzen in der Schicksalsstunde nicht voreinander.

Und als sie unter den hohen, leise im Sommerwind rauschenden Bäumen am Wildgatter standen, hielten sie sich fest an den Händen und sahen sich treu in die Augen. Und Heinz sagte: „Die Zukunft liegt vor uns wie eine dunkle Nacht voll Sturm, Not und — Tod. Brakowitten und Dalkehmen werden vielleicht binnen kurzem wüste Marken sein. Aber wie es auch kommen mag: sage mir ein letztes Wort, Annemarie!"

Sie legte beide Arme um seinen Hals und sah mit tränenverschleierten Augen in die seinen. „Wir haben Frieden geschlossen. Aber er läßt uns doch nicht beieinander. Unser Glück erscheint mir wie ein Sonnenstrahl, der hinter Wolken stirbt. Laß uns hoffen auf eine bessere Zeit, die ich im Beten für uns beide erwarten will!"

Sie küßten sich. — — Ein Reiter jagte durch den heißen Sommertag gen Brakowitten. Und am Wildgatter stand ein schlankes Mädchen, hielt ein weißes Tuch in der schlaff herabgesunkenen Rechten und sah dem Reiter mit wehen Augen nach. Ihr Herz zitterte und war wie eine brennende Wunde. Und ihre Lippen flüsterten leise, inbrünstige Worte: „Kehr' wieder!"

Humor.

Ein reiner Zufall. Karlchen, der mit seinem Ball einen Blumentopf vom Fenster heruntergeworfen hat: „Sei nicht böse, Mama, es war wirklich ein reiner Zufall."

Mama: „So, und wie du gestern drüben das Fenster eingeworfen hast, das ich bezahlen mußte, das war wohl auch reiner Zufall?"

Karlchen: „Ja, Mama, aber nicht ganz so rein!"

*

Körperbewegung. „Und vor allen Dingen," sagte der Badearzt zu dem Ehemann, „vor allen Dingen braucht Ihre Frau Gemahlin sehr viel körperliche Bewegung, also sorgen Sie ja dafür!"

„Lieber Himmel, Herr Doktor," meinte der geplagte Mann, „ich sollte denken, sie hätte genug Körperbewegung, sie wechselt doch mindestens sechsmal am Tage ihre Toiletten!"

*

Mut. Schulze: „Sag' mal, Lehmann, hast Mut?"

Lehmann: „Ja, Schulze, det ha' ick."

Schulze: „Na, denn sej man zu meine Frau, laß dir den Hausschlüssel von ihr jeben, denn sag' ihr, det ick erst später zu Hause komme!"

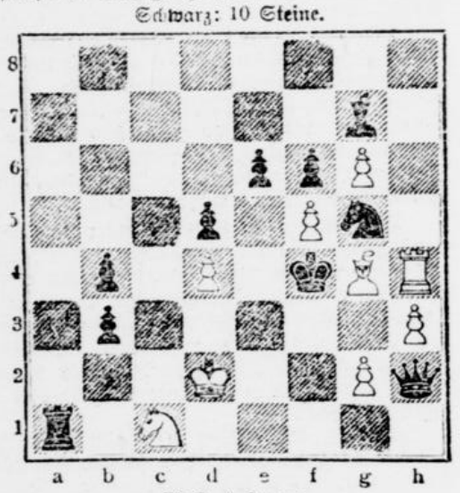
Schach.

Bearbeitet von O. Schallopp.

Aufgabe Nr. 474.

Endspielstudie von F. H. Jos. Ortmans in Vaal.

Schwarz: 10 Steine.



Weiß: 9 Steine.

Weiß zieht an und macht das Spiel unentschieden.

Gelöst hat eine Lösungsstellung erhalten:

1. Sc1—e2+ Kf4—e4
2. Lg4—h5+! Ke4×f5
3. g2—g4+ Kf5×g6

Partie Nr. 477.

Kürzlich in Budapest gespielt.

Sizilianische Partie.

Weiß: Gesetzi. — Schwarz: Abonyi.

Weiß:	Schwarz:
1. e2—e4	**c7—c5**
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Sb1—c3	e7—e6
4. d2—d4	c5×d4
5. Sf3×d4	Sg8—f6
6. Sd4—b5	Lf8—b4
7. Sb5—d6+	Ke8—e7
8. Sd6×c8+	Ta8×c8
9. Lc1—d2	Lb4×c3
10. Ld2—c3	Sf6×e4
11. Le3×g7	Tb8—g8
12. Dd1—g4	T..8×g7!

Ein feines Qualitätsopfer zur Ablenkung der weißen Dame.

13. Dg4×g7	Dd8—a5+
14. c2—c3	Sc6—b4!!

Schlägt Weiß den Springer (15. c3×b4), so wäre er durch Da5×b4+ 16. Ke1—e2! Tc8—c2+ 17. Ke2—e3 Se4—f6! ruiniert. („Wiener Schachzeitung".)

(17. Ke2—d3	Tc2—d2+
18. Kd3—e3	Db4—c5+
19. Ke3×e4	Dc5—f5+
20. Ke4—e3	Df5×f2+
21. Ke3—e4	d7—d5+ und im nächsten Zuge matt.)
15. Ta1—c1	Da5—c5
16. Dg7—g6	

Auch andere Züge, wie 16. Lf1—e2 oder 16. Dg7—d4, bringen keine Rettung.

16.	Dc5×f2+
17. Ke1—d1	Tc8—c6!

Weiß gibt die Partie auf

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
47. Jahrgang · Erstes und Weltes Tageszeitung des Kreises. · Kreis-Anzeigerblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 172. Dienstag, den 25. Juli 1916.

Der Krieg als Friedensstifter.

Roman von S. Hillger.

(32. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dora hielt Umschau, und da kam es ihr bald zum Bewußtsein, daß sie Gott für diese Zuflucht auf Knien danken müsse. Hier war Frieden und Traulichkeit. Köstliche Gartenluft wehte herein, der Kastanienbaum versperrte alle Aussicht. Wie in einem grünen luftigen Vogelbauer lebte man. Kein Straßengeräusch drang herein. Bis hierher konnte weder Not noch Sorge gelangen; wer hier gelandet, war wohl geborgen. Der schreckliche Daseinskampf, der zwischen den heißen Steinmauern der Großstadt in mannigfacher Gestalt tobte, drang bis hierher nicht. Die tausend Daseinsnöte, welche sich draußen in dem wirren Getriebe abspielten, muteten hier wie ein böses Märchen an.

Und weit draußen in Feindesland, wo keiner in seinen vier Wänden sicher war vor Angriffen durch Luftschiffe, wo unsere Kanonen die gewaltigsten Mauern spalteten, wo Hunger, Elend und Krankheit herrschte, da hätte wohl mancher ein Vermögen um dieses lauschige grüne Versteck gegeben.

Ja, sie wollte arbeiten, freudigen Herzens sich in alles schicken. Wenn sie imstande war, ihre Herrin zufriedenzustellen, sollte alles gut sein.

Sie begann ihre Sachen auszupacken. Dabei wurde sie durch ein Klopfen an der Tür gestört. Die Köchin kam herauf, sie hatte verweinte Augen.

„Ach, Sie könnten mir einen großen Gefallen tun. Das Bataillon von meinem Fritz rückt morgen in aller Frühe aus, und da will er mich noch einmal sehen. Wir wollen letzten Abschied nehmen. Würden Sie sich unten in die Küche setzen? nur für den Fall, daß noch Besuch kommt, oder jemand eine Handreichung verlangt. Die Herrschaft ist beim Abendessen, den Tisch räumt das gnädige Fräulein ab. Ich habe Ihnen mein Abendbrot hingestellt. Ich kann nichts essen."

Dora erklärte sich sofort bereit. „Weiß die gnädige Frau, daß ich in der Küche bin?"

„Jawohl, ich habe gefragt, und sie war gleich einverstanden. Aber wie heißen Sie eigentlich, wie soll ich Sie nennen? Sie sind ja wohl schon verheiratet?"

„Das tut nichts zur Sache. Für Sie bin ich Dora, ebenso wie für die gnädige Frau und alle anderen hier im Hause."

Die andere atmete auf. „Das ist mir lieb. Sehen Sie, so bin ich auch, nur nichts herauskehren, was nicht am Platze ist. Mein Vater ist Dorflehrer, und da wir acht waren, mußte nach der Einsegnung jeder sein Fortkommen selber suchen. Ich ging gleich nach Berlin als Kindermädchen und habe mich dann heraufgearbeitet. Seit Jahren bin ich schon perfekte Köchin, habe mein schönes Geld, gutes Essen und bringe meinem Mann mal einen gesunden Körper mit in die Ehe. Wissen Sie, wenn ich diese Dämchen sehe, die sich Bureaufräuleins nennen, alles an Putz und Staat wenden und froh sind, wenn ein Herr sie mal mit gutem Essen traktiert, muß ich den Kopf schütteln. Hier ist alles in Fülle, unsere Gnädige hält uns nicht knapp. Noch nie bin ich mit leeren Händen zu meinem Fritz gegangen. Und wie schön ist es bloß, immer satt zu sein! Totarbeiten brauchen wir uns auch nicht, im Gegenteil, wenn die Herrschaft aus ist, sitzen wir oft im Garten und bessern unsere Sachen aus oder lesen. Aber das Lesen macht mir keinen Spaß. Ob ich das alles weiß oder nicht, Hauptsache, daß ich später mal richtig einteilen und meinem Manne schmackhaftes Essen kochen kann!"

„Es muß auch Bureaufräulein geben," sagte Dora im Heruntergehen, „wer sollte sonst all die Arbeiten in den Kontoren ausführen? Allerdings nehmen die Frauen den Männern die Stellen weg, aber seit Ausbruch des Krieges weiß man erst, wie gut es ist, daß wir so viel kaufmännisch ausgebildete Frauen haben."

„Der Krieg, o, mein armer lieber Fritz, ich weine mir die Augen aus nach ihm!"

Dora saß in der Küche. Sie freute sich über alles. O, diese peinliche Sauberkeit, diese bis ins kleinste gediegene Ausstattung! Die Aluminiumtöpfe glänzten wie mattes Silber, die Messingtüren wie Gold. Der weiße, mit einem Blumenmuster bemalte Aschenheimer war ein richtiges Paradestück. Spinnwebfein hingen die Gardinen vor den Fenstern. Nichts regte sich.

Schinken, Eier, Brot und Bier standen vor ihr, sie ließ es sich schmecken.

Gedämpft klang herrliches Klavierspiel zu ihr herüber. Andächtig lauschte sie. Aber dann suchten ihre Gedanken Hans. Was würde er ihr antworten? Ob es ihn freute, daß sie reumütig zurückgekehrt?

Inzwischen stieg Frau von Lisolf die Treppen zur Mansarde hinauf. Sie wurde von keinem gesehen.

Der Schlüssel steckte in der Tür, sie öffnete und trat ein.

Auf dem Bett ausgebreitet lag feine saubere Wäsche, am Kleiderhaken hing ein weißes Kostüm, von feinem Wollstoff, ein entzückender Hut, Lackstiefel, die Frau von Lisolf auf zwanzig Mark einschätzte, standen da, und auf dem Tisch waren viele Kleinigkeiten, wie sie nur eine vornehme junge Frau kennt, ausgebreitet. Ein feiner, diskreter Veilchenduft haftete den Gegenständen an. In allem verriet sich peinlichste Ordnungsliebe.

Die Dame zog die Augenbrauen hoch. Was bedeutete das? Die Gattin eines einfachen Buchhalters umgibt sich doch nicht mit so kostspieligem, überflüssigen Kram? Sollte sie sich doch, wie so oft schon, durch ihre Güte haben irreführen lassen?

Da war allerdings doppelte Vorsicht und Aufmerksamkeit geboten, und die wollte sie auch nicht versäumen.

Unten in den Verbindungstüren waren gemusterte Glasscheiben eingelassen, die manchen, nur der Hausfrau bekannten Durchguck enthielten. Von dort aus konnte sie Dora unbemerkt beobachten.

Kurz vor zehn Uhr kam Frau von Lisolf in die Küche und sagte Dora, sie möge hinauf in ihre Stube gehen. Man bedürfe ihrer nicht mehr.

Das ließ die neue Aufwärterin sich nicht zweimal sagen, denn sie war todmüde.

18. Kapitel.

Vier Wochen waren vergangen. Dora hatte sich gut in den neuen Haushalt eingearbeitet.

Frau von Lisolf fand, daß es eine sehr angenehme Sache sei, mit einem gebildeten weiblichen Wesen zusammenzuarbeiten.

Nicht nur, daß Dora flink und geräuschlos schaffte, sie war auch zuverlässig. Die Mühe des Anordnens konnten sich die Damen sparen.

Frau von Lisolf fand, daß Dora viel zu schade für eine Aufwärterin sei, daß sie sicher als Repräsentantin eines Hauses Tüchtiges leisten würde. So ungern sie die Hilfe der jungen Frau, noch weniger deren Persönlichkeit entbehrte, hielt sie es doch für ihre Pflicht, dieselbe bei sich darbietender Gelegenheit als Hausdame zu empfehlen.

Es war schon Anfang Oktober, aber noch sommerlich warm. Auf den Plätzen blühten unverdrossen die Rosen, und dichtbelaubte Bäume überschatteten leuchtend grüne Rasenflächen.

Dora hatte es gut hier. Sie fühlte sich wohl. Und doch wurde sie mit jedem Tage trauriger. Auf ihren Brief an Hans kam keine Antwort. Vielleicht hatte er ihn gar nicht bekommen, möglich aber auch, daß er ihr zu sehr grollte, um ihr je verzeihen zu können.

Im Musikzimmer sang das gnädige Fräulein, das einzige Töchterchen des Hauses, das Mignonlied mit ihrer weichen vollen Altstimme; schmerzerfüllt, sehnsuchtsvoll erklang die Klage von ihren jungen Lippen: „Dahin, dahin möcht ich mit dir, du mein Geliebter ziehn!“

Dora stand in der halbgeöffneten Tür der angrenzenden Stube und hörte zu. Sie weinte, ohne daß sie es wußte.

„Kennst du das Land, kennst du es wohl?“ sang Anni von Lisolf. Sie fühlte die Nähe der Lauschenden und gab ihr Bestes. Sie wußte, wie gern Dora zuhörte, wenn Musik gemacht oder gesungen wurde.

Als der Schlußakkord verhallt, ging sie rasch hinaus. „Kommen Sie nur herein, Dora, setzen Sie sich! Ich weiß ja, daß ich an Ihnen ein dankbares Auditorium habe.“

Dora errötete vor Freude. „Es wird doch der gnädigen Frau recht sein?“

„Wenn ich nicht wüßte, daß Mama große Stücke auf Sie hält, würde ich Sie nicht einladen, hereinzukommen. Ach, und meine liebe Dora, was gelten jetzt Standesunterschiede! Der tapferste Mann ist der vornehmste und beste. Wie viel reiche verwöhnte Frauen wurden von russischen Horden verschleppt, herabgewürdigt zur niedrigsten Magd. Unzählige schmachten in fremder Gefangenschaft. Und die Männer, welche wir lieben, vollbringen Wunder der Tapferkeit. Dem Kaiser ist es gleich, welchen Platz sie im bürgerlichen Leben ausfüllen. Sie opfern ihr Blut, ihr Leben, sie wehren dem Feinde, darauf kommt es an!“

„Gnädiges Fräulein sorgen auch um jemand, der im Felde steht?“ fragte Dora, ihrem Fräulein gegenüber auf einem Polsterstuhl Platz nehmend.

Man konnte sie in ihrem blauen Rock, der weißen Bluse und zierlichen Tändelschürze gleichfalls für eine Tochter des Hauses halten.

„Drei habe ich draußen, liebe Dora. Meinen Verlobten, meinen Bruder und dessen Freund, meinen lieben Jugendfreund. Um alle drei sorge ich mich, und wenn einer von ihnen geschrieben hat, bange ich um den anderen. Ich habe zu keiner Sache mehr Ruhe. Meine beste Trösterin ist noch die Musik. Ich will Ihnen aus Lohengrin „Die Arie der Elsa“ vorsingen.

„Ihr armen Bräute,“ sagte Dora leise, „kaum, daß ihr die Hände nach den roten Rosen der Liebe ausstreckt, werden sie euch entrissen. Ihr beweint, was ihr nie ganz besessen. Das ist ein weher, nagender Schmerz, der nie ganz ausheilt.“

„Wir wollten uns trauen lassen, Mama war so sehr dagegen.“

„Ich hätte meine Tochter nicht daran verhindert, vorausgesetzt, daß es sich um eine große innige Liebe handelt.“

„Ach, Dora, ich und mein lieber Schatz, wir sind auf ewig eins. Wie er auch zurückkommen mag, ich bleibe treu. Nie werde ich einem anderen angehören als ihm!“

„Dann hätte auch die gnädige Frau ihre Einwilligung nicht versagen sollen. Allerdings, es werden sie triftige Gründe geleitet haben, es klingt anmaßend, wenn ich mir ein Urteil erlaube. Wer weiß, gnädiges Fräulein, ob Ihre Liebe so stark wäre, auch einem Krüppel zeitlebens sein Elend tragen zu helfen.“

„Krüppel, ein abscheulicheres Wort gibt es nicht!“ flammte das Fräulein auf, „und wenn mein Hauptmann arg zugerichtet wiederkehrt, dann sollte ich ihn weniger lieben, vielleicht gar ihn seinem Schicksal überlassen? Pfui, da wäre ich ja nicht wert, daß ich seinen Ring trage . . .! Glauben Sie, daß es jetzt eine Braut gibt, die sich nicht alle Möglichkeiten vorstellt? Ich sehe meinen Verlobten an Krücken vor mir, mit der schwarzen Binde über den geliebten Augen, mit dem leeren Ärmel seines Uniformrockes. Bei solchen Bildern, die mir bereits vertraut sind, wächst die Liebe, Leid und Schmerz heiligen sie. Jede Braut oder Frau, welche anders denkt und fühlt, ist nicht wert, eine Deutsche zu sein!“

Sie stellte mit bebenden Händen andere Noten auf, dann trat sie plötzlich auf Dora zu und legte beide Hände um deren Schultern. „Liebe, gute Dora, Mama gibt viel auf Sie. Bitten Sie Mama, daß sie in eine Kriegstrauung willigt. Ich möchte Herrn von Dornau ganz angehören. Dann darf ich ihn hegen und pflegen, sollte ihm etwas zustoßen. Er bekommt sofort Urlaub, wenn es sich um unsere Vermählung handelt. Bitten Sie Mama, suchen Sie sie zu überzeugen, wir werden es Ihnen nie vergessen!“

„Von Herzen gern, gnädiges Fräulein, aber viel darf ich doch nicht sagen. Um keinen Preis möchte ich die gnädige Frau erzürnen.“

„Mama Ihnen böse? Das haben Sie nicht zu fürchten. Lassen Sie sich nur nicht abschrecken, auch wenn sie ein bißchen heftig wird. Aber da kommt sie schon. Ich verschwinde. Sprechen Sie mit ihr!“

Wie der Wind war das Fräulein hinaus. Aber doch nicht schnell genug. Die gnädige Frau, welche von der Diele aus hereinkam, sah noch ihr weißes Kleidchen flattern.

„Hoho,“ sagte sie launig, „das ist ja, als wenn meine Tochter vor mir die Flucht ergreift!“

Dora mußte unwillkürlich lächeln. Sie nahm ihrer Herrin den Spitzenmantel von den Schultern. „Die Wahrnehmung könnte schon stimmen, gnädige Frau.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Es gibt Verluste, welche der Seele eine Erhabenheit mitteilen, bei der sie sich des Jammers enthält und sich wie unter hohen, schwarzen Zypressen schweigend ergeht.

Nietzsche, Morgenröte.

Der Friedensschluß.

Novellette von Fritz Gantzer.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Der Sinnende beantwortete sich seine Frage mit einem entschiedenen Ja, empfand aber doch eine leise Beklemmung, als er dem Ammerfließ vom Wege her durch das lichte Unterholz zuschritt, um sein Vorhaben auszuführen.

Unter seinen Füßen brach dürres Holz mit einem leisen Knacken. Annemarie hob den Kopf und sah sich um. Eine feine Falte des Unmuts grub sich über der Nasenwurzel in ihre Stirn, als sie Heinz erblickte, und der trotzige Zug um den Mund vertiefte sich. Heinz sah es wohl, beobachtete aber auch die lichte Röte, die dem jungen Mädchen in die Wangen stieg. Das konnte zwar auch auf das Konto ihres Unwillens über die von ihm verursachte Störung zu setzen sein, aber es war ebensogut nicht unmöglich, daß Annemaries Gesicht aus einem anderen Grunde durch das zarte Karmin der emporflutenden Blutwelle verschönt wurde.

Heinz nahm zu seinem Vorteil letzteres an und tat zunächst den üblichen Spruch: die Bitte, die Störung verzeihen zu wollen. Als er weiterreden wollte, kam ihm Annemarie zuvor. Sie hatte sich von dem alten Eichenstumpf erhoben und sah gar nicht aus, als ob sie etwas von Verzeihung und noch viel weniger von einem Friedensschluß wissen wolle. „Ich dächte, es wäre Ihnen bekannt, was uns trennt, Herr von Bressenthin,“ sagte sie scharf.

„Gewiß, dies Ding von einem Graben da,“ erwiderte er humorvoll, zog seinen Hut und begrüßte Annemarie. „Es wäre nur nötig eine Brücke über ihn zu bauen, dann könnten wir zueinander gelangen.“ Er lächelte und fuhr dann sehr ernst fort: „Und ich meine, daß es endlich Zeit wird, diese Brücke zu schlagen . . . . Ich wenigstens bin dieses lächerlichen Zwistes gründlich müde.“

„So?“ lächelte sie spöttisch zu ihm hin. Aber als ihre Blicke sein ehrliches Gesicht fanden, aus dem die Augen so treuherzig zu ihr herüberleuchteten, da hielt der Spott nicht stand. Sie sah wie in einer leisen Beschämung zu Boden und zupfte verlegen an einem Grashalm . . . . Und sacht kam auch für sie die Erinnerung an jenes letzte Begegnen vor schon so vielen Jahren und das Besinnen darauf, daß während dieser Jahre so manches heimliche Träumen Heinz von Bressenthin gegolten . . . .

Indes, wie sie auch persönlich zu ihm stehen mochte — sofern von einem persönlichen Verhältnis überhaupt die Rede sein konnte —, ihre Familie würde es ihr nie verzeihen, wenn sie zu einem Bressenthin anders als feindlich gesinnt sein, ihm wohl gar die Hand zu einem Sonder-Frieden reichen würde. Die Feindschaft hatte sich, sie fühlte dies in den Sekunden des schweigsamen Gegenüberstehens jetzt ganz deutlich, im Laufe der Zeit wirklich in den heiligen Mantel der Tradition gehüllt und mußte in diesem Gewande als etwas Unumstößliches mit heiliger Scheu respektiert werden.

Und als Heinz in ihr Sinnen hineinfragte: „Nun, gnädiges Fräulein, wie denken Sie über das Brückenschlagen?“ hob sie das Gesicht und blickte ihn mit kühlen Augen an. „Sie dürften davon überzeugt sein, die Jahre sollten es Sie gelehrt haben, daß zwischen Brakowitten und Kalkehmen alle Brücken für immer abgebrochen sind.“

Heinz zuckte zusammen. Diese trotzige Verbissenheit, denn weiter war es doch nichts, hatte er wenigstens bei Annemarie nicht vermutet. „Und dies ist Ihr letztes Wort, gnädiges Fräulein?“ fragte er, ein wehes Zucken seines Herzens verspürend.

Sie zauderte. Auch in ihrem Herzen empfand sie etwas, das wie ein herber Schmerz war, und das sie zu einem einleitenden Wort der Entgegnung treiben wollte. Aber sie lehnte sich dagegen auf und erwiderte, während ihre Stimme leise zitterte: „Gewiß, Herr von Bressenthin.“

„So verzeihen Sie, wenn ich etwas zu hoffen wagte, das Ihren entschiedenen Widerstand findet. Es bleibe also wie es war: Feindschaft ohne Aussicht auf Frieden.“

Sie bejahte nicht. Sie erwiderte überhaupt nicht. Und doch standen so viele Worte in ihrem Herzen, die sie ihm hätte sagen mögen . . . . Und warum tat dieses dumme Herz so weh, als er gegangen war und es ihr nun schien, als seien des Frühsommers bunte Farben verblaßt, und als sei das helle Licht gedämpft, wie wenn ein Vorhang vor die Sonne gespannt sei? Ja, warum? —

— Der Frühsommer schwand, und das Grün der wogenden Fruchtbreiten ging mit ihm dahin, um der Farbe der Reife den Platz zu räumen. Tag für Tag spannte sich ein wolkenloser, blaßblau getönter Himmel über Ostpreußens Fluren und gab der Landschaft, vereint mit dem weißlichen Gelb ihrer Felder, das charakteristische Gepräge der Jahreszeit . . . . . Aber man freute sich des reichen Segens nicht wie sonst. Jenseits der Grenze wuchs etwas empor, das einem grausigen Gespenst glich, seine Arme reckte und zum vermeintlichen Schlage zu erheben drohte. Von Tag zu Tag mehrten sich die beunruhigenden Nachrichten, die das Schlimmste vermuten ließen. Allerorten raunte man sich ein furchtbares Wort zu, leise und mit scheuem Blick gen Osten, als fürchte man sich, es laut und offen auszusprechen. Nur unverbesserliche Optimisten konnten es noch sein, die es lächelnd weit von sich wiesen. Aber hart an der Grenze gab es wohl ihrer keinen einzigen. Hier kannte man seine Nachbarn drüben ganz genau.

Auch Heinz von Bressenthin wußte, was kommen mußte. Er war darauf vorbereitet, jede Stunde zu seinem Regiment gehen zu müssen. Alles war geordnet; bis auf das eine, das zu ordnen er sich als Letztes vorgenommen hatte, sobald der Augenblick es fordern würde. Und er hatte den festen Vorsatz, es auf keinen Fall ungeordnet hinter sich zu lassen . . . . Und an dem Abend, an dem er die Nachricht erhielt, daß die russischen Grenzsoldaten ihre Wachthäuser in Brand gesetzt hätten, wußte er, daß die Minute des Handelns für ihn gekommen sei.

So früh, als es irgend schicklich war, ritt er am nächsten Vormittag nach Kalkehmen hinüber. Unterwegs begegnete ihm der Telegraphenbote und reichte ihm ein Telegramm auf den Gaul. Er hätte es nicht zu öffnen brauchen, um zu wissen, was es enthielt. —

Auf Brakowitten Bestürzung, Empörung, neues Emporlodern der alten Feindschaft, als Heinz sich melden ließ und gleich hinter dem Diener zu Herrn von Grabow in das Zimmer trat . . . . War der Mensch verrückt geworden? Die Zornesader auf des Dalehmers Stirn schwoll unheilkündend an. Zu sprechen vermochte er nicht.

Das tat nun Heinz. „Sie müssen meinen Besuch verzeihen, Herr von Grabow. Ich sehe zum ersten und vielleicht zum letzten Male vor Ihnen. Ich trage meine Einberufungsorder in der Tasche. In zwei Stunden muß ich zu meinem Regiment abreisen. Aber ich kann es nicht mit dem Bewußtsein der alten Feindschaft zwischen unseren Familien. Ich biete Ihnen daher einen ehrlichen Frieden an. Der Ausbruch des